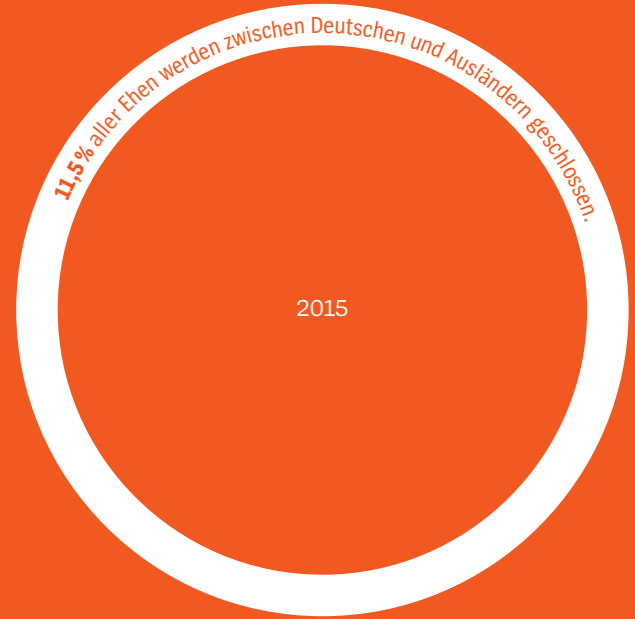
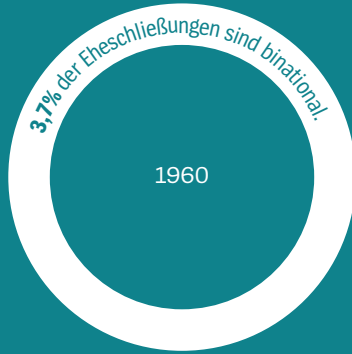


## Früher war alles schlechter

### Nº 65: Binationale Ehen in Deutschland



**Jede neunte Hochzeit in Deutschland ist mittlerweile binational.** Der große französische Anthropologe Claude Lévi-Strauss hat den „échange des femmes“, also den Frauentausch zwischen Stämmen zu Heiratszwecken, als wesentliche Triebfeder für soziale Bindungen zwischen verschiedenen Gruppen beschrieben. Für die Ebene von Nationen könnte man folgern: Je mehr kreuz und quer über Landesgrenzen hinweg geheiratet wird, desto besser die Völkerverständigung – egal, ob nun Frauen oder Männer „getauscht“ werden. Die Statistik der Eheschließungen in Deutschland würde Lévi-Strauss vermutlich gefallen: 45 915 binationale Ehen, bei denen einer der Partner einen deutschen, der andere einen ausländischen Pass besitzt, wur-

den 2015 in Deutschland geschlossen, das sind 11,5 Prozent aller neuen Ehen oder jedes neunte Hochzeitspaar. Knapp zwei Generationen davor, 1960, war in der alten Bundesrepublik erst jedes 27. frische Ehepaar binational (3,7 Prozent). Man hat heute nicht mehr vor Augen, wie isoliert auch die europäischen Staaten noch bis vor kurzer Zeit nebeneinanderher gelebt haben. Ein deutlicher Anstieg des zwischenstaatlichen Partnertauschs folgte auf das Schengenabkommen in den Neunzigern, die innereuropäische Mobilität erhöhte sich, Erasmus-Studenten lernten sich kennen. Am häufigsten sind heute deutsch-türkische Verbindungen, gefolgt von deutsch-italienischen und deutsch-polnischen. [barbara.hardinghaus@spiegel.de](mailto:barbara.hardinghaus@spiegel.de)

## Rassismus Ist der Türkenwitz wieder salonfähig, Herr Kayi?

Der deutsch-türkische Bühnenkünstler **Murat Kayi**, 42, über den Zusammenhang von Humor und Fremdenfeindlichkeit

**SPIEGEL:** Kennen Sie den schon? Ein Krokodil fragt: Wer bin ich? Antwort: Großes Maul, kurze Beine, Lederjacke – ein Türke!

**Kayi:** Ein Franzose, ein Russe, ein Deutscher und ein Türke sitzen in einem abstürzenden Flugzeug. Der Pilot fordert sie auf, unnötigen Ballast abzuwerfen. Der Franzose

schmeißt eine Tüte Baguettes aus der Tür, der Russe einen Koffer voll Wodkaflaschen. Der Türke dreht sich zum Deutschen und sagt: „Mach jetzt bloß keinen Scheiß!“

**SPIEGEL:** Der erste Witz gehört zu jenen, die gerade vermehrt in sozialen Netzwerken geteilt werden. Ist der Türkenwitz wieder salonfähig?

**Kayi:** Ich kenne den Salon als einen Ort des Geistes. Das Zuhause solcher Witze ist aber eher der Büroflur oder das Internet. Und dort ging der Türkenwitz immer. Neu ist, dass die Witzeerzähler sich selbst in eine Opferhaltung begeben. Als würde ihnen irgendjemand die Witze verbieten wollen. Als gehörte

der Türkenwitz neuerdings zum Widerstand.

**SPIEGEL:** Wie finden Sie das?

**Kayi:** Für mich ist der Witz als solcher meistens gar nicht so interessant. Interessanter ist, wer ihn wem erzählt. Wenn ihn sich zwei Leute erzählen, um sich über eine Gruppe lustig zu machen, zu der sie nicht gehören, dann handelt es sich dabei um einen Code. Sie vergewissern sich somit, dass sie zum gleichen Stamm gehören. Das ändert sich, sobald jemand aus der Gruppe dabei ist, um die es geht.

**SPIEGEL:** Was ändert sich?

**Kayi:** Im besten Fall wird der Witz zum Zeichen von Unbefangenheit, Toleranz und Gleichberechtigung. Ich glaub-

te, dass jeder das Recht hat, in einem Witz verarscht zu werden. Ich bin in den Siebzigern in Deutschland aufgewachsen, mit dem Begriff Kümmeltürke. Meine Mutter hat noch still darunter gelitten. Meine Generation hat angefangen, selbst Türkenwitze zu erzählen. Und damit das Machtgefüge geändert.

**SPIEGEL:** Wo erzählen Sie am liebsten Türkenwitze?

**Kayi:** In Runden, die mir zu gesittet und zu angestrengt liberal sind. Irgendwann ist mir klar geworden, dass man selbst im Kleinen vielleicht nicht kontrollieren kann, wann man zum Opfer wird. Aber man kann kontrollieren, ob man ein Opfer bleibt. mke